Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 31

Artikel: Die Diktatur
Autor: Schell, Hermann Ferdinand
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-497831

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hosenlöter, Anpasser und Leisetreter

Ich zähle sie zu den gefährlichsten Feinden unserer Demokratie und Freiheit. Auf sie ist kein Verlaß; denn ihre Haltung ist die des Waschlappens. Nie kommt ein klares Ja, nie ein klares Nein über ihre Lippen. Sie können weder stierennackig trotzen noch freudigbereit zustimmen, sie wollen weder Widerstand leisten noch tapfer mitmachen. Das hieße ja Farbe bekennen, hieße sich eindeutig auf die eine oder die andere Seite stellen. Gigampfimenschen und Sowohl-alsauch-Diplomaten äußern nie eine eigene Meinung, beziehen nie Stellung. Ueberzeugung und Entscheidung sind ihnen unsympathische Begriffe. Vorerst suchen sich diese Gummimännchen zu vergewissern, was der andere sagt und denkt und im Sinne hat und vor allem: Wer ist der Mächtigere, wer der Einflußreichere, wer wird am Ende obenaufschwingen? Danach richten sie sich ein. Das heißt, sie richten sich vor allem nach dem Wind, der weht, und mit ihm drehen sie sich. Wer am mächtigsten und am lautesten bläst, bestimmt den Kurs dieser Anpasser, oder er bläst sie um und hat gewonnenes Spiel.

Hätte die Politik des Lächelns so viel Anklang gefunden ohne die Charakterlosigkeit oder Dummheit der Schilfrohrfiguren? Könnten Tyrannen und Verbrecher, die den Tod von Millionen unschuldiger Menschen auf dem Gewissen haben, so schöne Fremdwörter wie ‹Koexistenz› in Umlauf setzen, wären da nicht Lendenlahme, die das klare Unterscheiden und das deutliche Reden verlernt haben? ‹Begriffsfälscher sind gefährlicher als Falschmünzer›, hat einmal Jakob Lorenz gesagt. Laßt euch das gesagt sein, die ihr euch vom Moskauer Friedenstäubchen, vom sowjetischen Arbeiterparadies, von Volksdemokratie und anderen Verlogenheiten bestechen oder einlullen lasset! Die Diktatur kennt keine Kompromisse, kein Entgegenkommen und keine Abstriche, sie ist in ihrem Wesen und Grundcharakter total und absolut, gänzlich, unbedingt und unbarmherzig. Hitler hat uns das vordemonstriert und Stalin auch, und wer ihren Fußstapfen folgt, vertritt das nämliche System, selbst wenn er es mit Worten verleugnet. (Was hieß schon ‹Freies Geleite› für Nagy und Maleter?!)

Trau, schau, wem! Lassen wir uns nicht Sand in die Augen streuen! Unsere Freiheit kann von außen bedroht werden. Gefährlicher ist, wenn sie von innen ausgehöhlt wird.

Es war einmal – das ist gottseidank kein Märchen – ein Bundesrat, der erklärte laut, allem Volk und aller Welt vernehmbar: «Wir werden nie zu Diktatoren wallfahrten!» Es war einmal – und auch das ist tröstlicherweise kein Märchen – ein Ständerat, der es den zuständigen Instanzen schriftlich gab: «Schwäche fördert den Respekt vor uns nicht!» An uns, an einem jeden von uns ist es, des Goethewortes eingedenk zu sein und es durch Taten zu bestärken: «Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.»

Nehmen wir uns ein Beispiel am Nebelspalter und nennen wir die Dinge und Personen beim richtigen Namen! Verführer sind nicht Führer, Tyrannen nicht Befreier, Verbrecher nicht Wohltäter der Menschheit, Schurken nicht Volksbeglücker. «Eure Rede sei ja oder nein!» Eure Haltung sei aufrecht und standhaft, wie es sich für Eidgenossen geziemt. Mehr Mut, meine Freunde, mehr Freimut und Zivilcourage! Aber nicht nur den großmächtigen Tyrannen und Diktatoren gegenüber, sondern auch gegenüber unseren Hosenlötern, Anpassern und Leisetretern.

Sepp Sempacher

Stimmrecht – Stimmpflicht

Nun geht je der zehnte Mann in die Wahlen, als ob die übrigen alle Falliten und Bestrafte wären, und dieser zehnte Mann macht ihnen so das Gesetz; das heißt sich freiwillig einer Bevogtung unterziehen. Und dabei singt ihr, wenn ihr einen Schoppen im Leibe habt, mit euren neumodigen Fistelstimmen noch immer die schönsten Freiheitslieder! Habt ihr noch nie gesehen, wie einen gleichgültigen Mann, der an nichts auf der Welt teilnehmen mochte, als was seinen Bauch anging, diese Teilnahmslosigkeit noch stets zur Selbstverachtung führte? Das heißt um seine Laster, wie er meinte, zu beschönigen, sagte er zuletzt: Es ist eben mit allem nichts und mit mir auch nicht! Gerade so endet die träge Teilnahmslosigkeit eines Volkes immer mit der Mißachtung seiner Einrichtungen und mit dem Verlust seiner Freiheit. Ueberlaßt nur fünfzig Jahre lang die Bestimmung eures Schicksals einigen wenigen fleißigen Männern, die nicht zu faul sind, in die Gemeinde zu laufen, so werden euch die schon eine Verfassung machen, welche euch der sauren Mühe des Lebens enthebt, ihr Nachtkappen, die ihr euch so davor scheut, als ob man euch in der Kirche die Nase abschneiden wollte!

Gottfried Keller

Die Diktatur

Graue Massen unabsehbar,
Graue Massen, graue Wogen
Kommen grau dahergezogen –
Nicht zu halten, nicht zu fassen,
Graue Wogen, graue Massen ....

Hermann Ferdinand Schell

Wir vergessen es nicht!

Es war einmal ein Mann. Der lebte in England. In einer Stadt, die Birmingham heißt. In jener Stadt gab es ein Royal S.P.C.A. home for the protection and care of animals, worunter eine Einrichtung zu verstehen ist, die sich mit dem Schutz und der Pflege von Tieren befaßt (wie wir sie auf dem Kontinent auch haben). Und der Manager dieses Royal home nun war der Mann, von dem ich hier erzähle.

Uebrigens lebt der Mann auch heute noch. Nur ist er nicht mehr Manager jenes Tierheims, und dies ist somit der Grund, weshalb ich die Geschichte in der Vergangenheitsform zu erzählen begann.

Der Manager entschloß sich eines Tages, von seinem Posten zurückzutreten und sich einer neuen, ihn stärker fesselnden Aufgabe zuzuwenden: er entschloß sich, künftig *Jagdhunde abzurichten!* Er wurde Abrichter von Foxhounds für die Jagd in West Warwickshire!

*

Es gab einmal einen Mann, der lebte in Moskau und hieß *Lenin*. (Er ist schon lange tot.)

Es gab einmal einen Mann, auch er lebte in Moskau und hieß *Stalin*. (Er ist ebenfalls ziemlich lange tot; manchmal mehr, manchmal weniger.)

Es gab einmal einen Mann, abermals in Moskau, der hieß *Chruschtschew*. (Der ist noch nicht tot.)

Diese drei Männer wurden ebenfalls Manager einer Einrichtung, die dem Schutz und der Pflege diente – und zwar von *Menschen*, nicht von Tieren. Sie hatten die Einrichtung sogar selber gegründet, so sehr lag ihnen die Wohlfahrt der Hilfsbedürftigen und Zukurzgekommenen am Herzen. Und sie hatten ihre Einrichtung obendrein auch noch mit aller Sorgfalt theoretisch untermauert, durch allerlei Geschriebenes, vor allem ein Parteiprogramm. (Aus alter Gewohnheit wird von dieser Theorie bis zum heutigen Tage auch immer nocheinmal gesprochen – auf Banketten, Parteikongressen und so.)

Diese drei Männer entdeckten eines Tages – und zwar ging das bei ihnen sehr schnell –, daß ihre *eigentliche* und in der Tat überragende Begabung ganz woanders lag: daß sie zum *Jäger* geboren waren und nicht zum *Heger*. Und sie entdeckten auch, daß dieser neue Beruf ihnen viel mehr Kurzweil versprach als der alte.

So verließen sie also ihre Einrichtung – wenn diese auch pro forma bestehen blieb, wegen der großen Reden auf Banketten und so – und warfen sich mit Feuereifer auf ihren neuen Beruf: sie wurden *Abrichter*, professionelle Abrichter der schärfsten Meute, der je eine wehrlose Beute zum Opfer fiel.

Unablässig, seit mehr als vierzig Jahren schon, ist diese Meute hinter wehrlosen Menschen her. Wir müssen uns unaufhörlich daran erinnern. Wir *dürfen* es nicht vergessen! Es ist zu wichtig! Um der Gejagten willen – *und* um der Jäger willen!

Der Abrichter von Birmingham – die Abrichter von Moskau – worin liegt der Unterschied? Nur im Objekt, meine ich, nur im Objekt – nicht im Prinzip!

Pietje